



KARL RAVENS

FEIERSTUNDE AM 11. 08. 2017

AUS ANLASS SEINES

90. GEBURTSTAGES

Karl Ravens

Feierstunde am 11.08.2017 aus Anlass seines 90. Geburtstages

„Ein so schöner Tag und wir noch dabei.“ Mit diesem schönen Satz beendete der ehemalige Landessuperintendent, mein leider schon verstorbener Freund Karl Mantzke, seine Dankesrede zu seinem 80. Geburtstag. Ein so schöner Tag und wir noch dabei, so würde ich gerne, ihn zitierend, mein Dankeschön beginnen.

Ein so schöner Tag und wir noch dabei, so viele alte Freunde, zumeist ein wenig jünger als ich, so viele alte Wegbegleiter, so viele Menschen, die mir mit ihrem Wissen und Können geholfen haben, dass ich diesen schönen Tag erreichen konnte. So viele Menschen, die mir im Laufe meines Lebens begegnet sind, die mir wert geworden sind, und dass mein Sohn hier ist mit Frau und Töchtern, meine Geschwister Werner und Aenne und Ellfi mit ihren Kindern und Barbara.

Ein so schöner Tag und wir noch dabei. Ein so schöner Tag, weil Sie, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, lieber Stephan, lieber Freund, so viele freundliche, ehrenvolle, rühmende Worte für mich gefunden haben, so viele, dass da gleich 2-mal 90 Jahre reinpassen würden.

Ein so schöner Tag auch, weil Du, liebe Petra, meine Bezirksvorsitzende, so viele Erinnerungen geweckt hast an die gemeinsame Arbeit in „meinem Bezirk“ Nord-Niedersachsen, der so viel jünger ist als ich, aber der immer die Basis meiner Arbeit war, die Vertrauensbasis, die man braucht, wenn man die Aufgaben, die einem übertragen wurden, ordentlich machen wollte. Basis, wie mein Ortsverein Achim, mein Unterbezirk Verden, meine Wahlkreisorganisation.

Wenn ich gerade von Vertrauen spreche, dann fallen mir Namen ein wie Wolf Dieter Lutz, mein langjähriger Stellvertreter und Freund, Helga Lutz und Edda Goede, Herbert Gnauk und alle, mit denen ich im Bezirksvorstand arbeiten durfte. Ein so schöner Tag und wir noch dabei.

Was gibt es noch zu sagen, wenn man 90 geworden ist und 67 Jahre davon in und mit unserer guten alten, immer noch modernen SPD erlebt hat. Viel! Sehr viel. Ich hatte viel Zeit zum Nachdenken und Aufschreiben in der Klinik, da ist was zusammengekommen.

Ich habe dann meinen Freund Remmer Hein vom Landesbüro angerufen. „Kannst du mir helfen, meine „Handschrift“ mit Maschine abzuschreiben? Er kam, hat alles gelesen, konnte alles lesen und als alles abgeschrieben war, hat er mir gesagt, das sollte eigentlich alles gesagt werden. Aber hast du bedacht, dass die letzten Züge von Hannover nach Achim, Verden, Osterholz, Oldenburg, Braunschweig kurz vor 24.00 Uhr fahren.“ Es ist gut, wenn man einen solchen Freund hat. Dass mit der Uhrzeit stimmte. Er hat dann vorgeschlagen, wir drucken alles, was du sagen wolltest und du denkst daran, die Züge fahren vor 24.00 Uhr.

Also finden Sie das Gedruckte irgendwo aufgestapelt und ich werde nur einige Gedanken vortragen.

Meinem Freund Harry Liehr, wie ich 1961 in den Bundestag gekommen, dann Arbeitssenator in Berlin, habe ich zu seinem 90. Geburtstag vor zwei Monaten geschrieben:

„Wir sind ja nun wohl sowas wie Altholz in unserer Partei geworden. Altholz! Nicht Totholz, mit einem mächtigen Stamm und tief verwurzelt in den 150-jährigen Idealen, Ideen und Visionen unserer Partei, tief verwurzelt im Wunsch nach Freiheit, Gerechtigkeit, Brüderlichkeit, Solidarität, dem Wunsch nach Frieden und dem Kampf um Menschenwürde, Menschenrechte. Der Stamm mächtig und mit zerfurchter Rinde, in die sich so manche Hoffnung, so manche Freude, unsere erste Liebe, unsere ersten Wünsche und Erwartungen an unsere Partei eingegraben haben, unser Berufsausbildungs-Abschluss, aber auch so manche Enttäuschung, persönliche und politische Niederlagen, aber auch politische „Siege“ in den späten 60-er und 70-er Jahren, unsere erste Wahl in den Bundestag 1961, Aufgaben, die uns übertragen wurden sind eingeritzt, aber auch so mancher Kratzer, manche auch böse Schramme, mancher Rempler, weil wir doch nicht ausweichen konnten oder wollten – da kann keine Rinde glatt bleiben.“

Zwei besonders böse Schrammen im Stamm will ich nicht verheimlichen, weil sie bis heute immer noch Schmerzen bereiten.

Die tiefste, schmerzendste Schramme ist der Rücktritt Willy Brandts, bei dem wir, die wir ihm nahe waren – Egon Bahr, Holger Börner und ich – machtlos zusehen mussten, wie alle Schuld auf ihn geschoben wurde.

Die zweite ist der hinterhältige Vertrauensbruch 1976 bei dem so unnötigen Versuch des Ministerpräsidenten-Wechsels inmitten der hochumstrittenen und nicht abgeschlossenen Kreisreform.

Angesichts des neuen politischen Vertrauensbruches, des privat-persönlichen Missbrauchs eines übertragenen Mandates, schmerzen die Bilder von 1976 natürlich wieder deutlicher.

Ein politisches, demokratisches Mandat ist nach meinem Verständnis eine Leihgabe auf Zeit, ein Vertrauensvorschuss, kein persönliches Eigentum, schon gar kein Tauschobjekt für persönliche Vorteile.

Meine Genossinnen und Genossen, meine Wähler haben mir alle Mandate immer übertragen in dem Vertrauen, dass ich es einsetze für unsere gemeinsamen Ziele. Dies einzuhalten verlangt der politische Anstand! Und nicht nur der politische. Sich anders zu verhalten schadet der Demokratie!

Bernhard Kreibohm, ihn traf es, die Fraktion durch das Tief von 1976 zu führen. Helmut Kasimier, nach den zwei Niederlagen stand er wieder auf und half, die Fraktion zu stabilisieren. Sie beide sind mir richtig gute, vertraute Freunde geworden, so wie Jochen Stief, unser Landesgeschäftsführer, und der sprach- und stimmungsgewaltige Georg Drescher, DGB-Landesvorsitzender, der nie einen Zweifel daran aufkommen ließ: Meine Partei ist die SPD, ich gehöre zu ihr, bin Teil! Und Reinhard Scheibe, Geschäftsführer und uneigennütziger, selbstloser Berater in dieser schwierigen Zeit, und seine Doris. Auf meiner Rinde haben sie einen besonderen Platz wie auch Heidrun Nemetschek, Barbara Tillemann und Michael Arndt, das „Büro Ravens“. Ihr merkt, auf der Rinde eines alten Baumes ist viel Platz. Mancher Kratzer ist verheilt, manche Narbe flacher geworden, aber einiges bleibt wie ein wiederkehrendes Mahnmal. Die Namen meiner Freunde aber, die Genossinnen und Genossen, sie bleiben gut lesbar, auch wenn ich nur wenige von ihnen genannt habe, nennen konnte.

Der Stamm ist nicht mehr beweglich wie bei jüngeren Hölzern. Das ist, so sehe ich es jedenfalls, kein Nachteil. Er biegt sich nicht so leicht nach jeder neuen Strömung, widersteht auch mit seiner tiefen Verwurzelung politischen Tsunamis, kurzatmigen Stürmen und Wechselwinden. Der kräftige Baum mit seinen tiefen Wurzeln, seinem kräftigen Stamm mit seiner zerfurchten Rinde mag zwar starr erscheinen, aber seine

ausladende Krone und sein üppiges Geäst tragen zahlreiche Zweige und Blätter, deren Spitzen beweglich und sensibel genug sind, um die Zeichen der Zeit aufzunehmen.

Und natürlich haben sich, wie es sich für einen alten Baum gehört, Namen eingeritzt, die es verdient haben, nicht vergessen zu werden. Ganz in der Mitte der politischen Seite mein „Ziehvater“ und Lehrmeister Martin Brüns. Von ihm habe ich gelernt, dass die sogenannten kleinen Sorgen zu allermeist die großen Sorgen der „Kleinen Leute“ sind. Heinrich Deist und Karl Regling, die mich 1961 in den ersten Tagen im Bundestag an die Hand nahmen, Wegweiser und Lehrmeister zugleich. Heinrich Lange, mein Ortsvereinsvorsitzender in Achim, der mich am 09./10.01.1950 in die Partei aufgenommen hat. „Junger Freund“, hat er gesagt, „junger Freund, in eine Partei einzutreten, das ist etwas ganz anderes als in einen Verein.“ Er hatte Recht, Mitglied der SPD zu sein, das ist schon etwas Besonderes. Für mich gilt: Sozialdemokrat zu sein – das ist Lebensauffassung.

Gerd von der Poll, mein Fraktionsvorsitzender im Stadtrat Achim und Karl Blöge im Kreistag Verden. Ich nenne ihre Namen, weil ich möchte, dass sie nicht in Vergessenheit geraten, Männer und Frauen, die ich als neuer Junger als diejenigen kennengelernt habe, die nach 45 unsere Demokratie wieder aufgebaut, Flüchtlingsnot gemildert, Not gelindert, Verwaltung und damit Recht und Ordnung hergestellt und so auch wieder unsere gute alte SPD vor Ort bei den Menschen neu verankert haben.

Johann Sokoll, mein stellvertretender Vorsitzender im Ortsverein, Frieda Lax und Anneliese Engelhardt, Hans Warnken und Albert Kellner, Hans Kück, Kurt Bartels und seine Hilde und unser erster SPD-Bürgermeister nach dem Krieg, Fritz Rübeck. Und ganz besonders Klaus Mock, mein Unterbezirkssekretär, treuer Wegbegleiter. Sie alle haben an der damaligen Jungpflanze gearbeitet, ihr geholfen, ihren Weg zu finden.

Die Jahresringe umfassen nicht nur mein privates Leben, auch mein politisches. Sie beginnen in den wenigen Glanzjahren der Weimarer Republik, den Jahren des Zusammenbruches und der Nazi-Zeit, den schrecklichen Jahren des Krieges, des Erkennens schwerer Schuld und dem Wiederaufstehen des demokratischen, des sozialdemokratischen Denkens, Handelns und Gestaltens. Und wir durften mittun, mithelfen beim Wiederaufbau, bei der politischen Gestaltung unseres Gemeinwesens.

Was haben wir „Jungen“ damals für ein Glück gehabt.

Wir durften mitarbeiten an der Überwindung der Erbfeindschaft mit Frankreich und der Einigung Europas, der Festigung des Friedens. Wir durften mitarbeiten an der Gestaltung unserer Gesellschaft, der Entmottung und „Entnazifizierung“ des Strafgesetzbuches, dem Städtebauförderungsgesetz, das uns bis heute hilft, unsere Altstädte lebendig zu halten, soziale Brennpunkte zu entschärfen, Wohn- und Lebensverhältnisse zu verbessern und zu sichern. Mitarbeiten an der Modernisierung der Berufsausbildung, dem Stabilitäts- und Wachstum-Gesetzes, der Mitbestimmung, um nur einiges in Erinnerung zu rufen.

Wir durften mithelfen bei der Friedens- und Aussöhnungspolitik Willy Brandts, die letztendlich zur Überwindung des Kalten Krieges, der Spaltung Europas und zur Wiedervereinigung führte, die wir miterleben durften. Nun gilt es aufzupassen, dass der Riss durch Europa nicht wieder breiter wird, neues Wettrüsten beginnt.

Mit Helmut Schmidt habe ich arbeiten dürfen, unseren Staat und Europa zu festigen. Er hat unsere Gesellschaft mutig und aufrecht vor dem blindwütigen Terror der RAF verteidigt. Und aus tiefer eigener Überzeugung habe ich zu Gerd Schröder und seinem mutigen „Nein!“ zu den Kriegsabenteuern der USA im Irak gestanden.

In den letzten Jahren, nun mit einigem Abstand, betrachte ich noch aufmerksamer, was um uns geschieht.

Die 90 Jahresringe können fast eine Epoche nachzeichnen. Das Geäst ist, dem Stamm angemessen, mächtig ausladend von Wissen und Gewissen, von Erfahrung, von Erleben und Tun, von Handeln und Unterlassen, von Fehlern, erlebter Loyalität, aber auch von Intrigen und immer wieder Hoffnung. Nichts Menschliches fehlt im Geäst. Als Kind den Stolz der Eltern erlebt, 1932 Hitler als Reichspräsident verhindert zu haben, am Revers die Hindenburg-Plakette. Ihn als das kleinere Übel gewählt, welch ein Irrtum. Miterlebt, wie man als Kind, geblendet von den Fahnen und den Marschstiefeln der SA, schleichend einbezogen wurde – sich einbeziehen ließ – in den Unrechtsstaat, Herrenmensch gegen Untermensch, blind oder doch wegschauend von den Gewalttaten gegen die jüdischen Mitbürger, gegen russische Kriegsgefangene, die bei uns, bei Focke-Wulf, Abfallkörbe nach Essbarem durchsuchten und von den „Kollegen“ daran gehindert wurden. Von uns verachtet, weil sie die Abfallkörbe nach Essbarem durchsuchten, um den Hunger zu stillen, den wir ihnen antaten.

Aber auch, wie ich es als Lehrling erfahren habe, einen Ausbilder zu finden, Hans Nagel, der mir ganz behutsam von Menschenwürde und Menschenrecht erzählte und der

danach handelte. Ich hatte miteingestimmt in das Siegesgeheul und erst im April 1945 bei der Konfrontation mit etwa 1.000 KZ-Häftlingen in Bremervörde das ganze Unrecht begriffen. Erfahrung, die hilft, wach zu bleiben, Freiheit, Demokratie, Solidarität, Menschenwürde als kostbares Gut zu begreifen, das es zu wahren und zu verteidigen lohnt.

Und auch das steht in dem ausladenden Geäst: Immer Menschen um mich, die mich getragen, die mich gestützt, die mich begleitet haben. Mein Vater, der uns 6 Kindern immer gezeigt hat, wie wichtig wir ihm waren. Sein früher Unfalltod 1941 – ich hatte gerade meine Lehre begonnen – war ein tiefer Einschnitt. Die daraus folgende schwere Erkrankung meiner Mutter, die uns 4 Jüngere, Werner, Heiner, Aenne und mich, zusammenschweiß hat und uns früh in Verantwortung für einander gestellt hat. Wie stolz meine Mutter auf uns und mich war. In Bonn war sie bei jeder Eröffnungssitzung des Deutschen Bundestages dabei. Inge-Lore, meine erste Frau, den Schlosser geheiratet, gemeinsam unser erstes Haus in Eigenhilfe gebaut. Sie war es, die in den ersten Jahren so wie ich lernen musste, im öffentlichen Licht zu stehen, sie war mein Abgeordneten-Büro im Wahlkreis und quasi alleinerziehende Mutter. Der Vertrauensbruch von 1976 hat sie viel härter getroffen als mich. Mein Sohn Michael, auf den ich so unendlich stolz bin – er ist seinen Weg gegangen, ohne dass ich ausreichend Zeit fand, ihn zu begleiten und Beate seit fast 50 Jahren an seiner Seite. Meine Enkeltöchter Laura und Carla. Und seit 1980, für mich eine dunkle Zeit, Barbara. Sie war plötzlich da mit strahlenden Augen, voller Optimismus, Sonne im Gesicht, voller Lebensfreude. Die Sonne ging noch einmal auf. Hand in Hand haben wir unseren Weg wiedergefunden. Sie ist mein Halt, meine Liebe, ohne sie stünde ich heute nicht hier.

Ich denke, dieser Lebenslauf hat wachsam und sensibel gemacht, wenn es um Freiheit, Friedensbewahrung, Gerechtigkeit und Menschenwürde geht.

Ob wir unsere Erfahrungen immer haben weitergeben können, das hoffe ich, wenn auch manche Zweifel erlaubt sind.

Mein Bewegungsradius ist durch eine fortschreitende COPD-Erkrankung verbunden mit einer unregulierbaren Kreislaufschwäche sehr eingeschränkt. Umso mehr habe ich Zeit nachzudenken, zu erinnern, zu beobachten, aber auch zu bewerten.

Ich glaube, die 90 Jahre haben sich gelohnt zu leben. Ich bin dankbar dafür, was mir an demokratischen Aufgaben übertragen wurde, dankbar dafür, was ich mittun, was ich

gestalten und miterleben durfte, immer getragen vom Vertrauen der Genossinnen und Genossen.

Und auch das will ich euch gerne noch erzählen: In den Polizei-Akten des Landkreises Osterholz – ein Teil meines ehemaligen Wahlkreises – findet sich folgende Eintragung: „Es erscheint am 12. März 1872 der Schuhmacher August Escherich und der Zigarrenarbeiter Fritz Stoll. Sie melden der Behörde, dass sich zu Scharmbeck ein sozialdemokratischer Arbeiterverein gegründet habe. 40 Mitglieder habe der Verein.“ In der Eintragung werden dann die Berufe der Mitglieder genannt. „Zweck des Vereins sei es, die Würde und das materielle Interesse ihrer Mitglieder, sowie der gesamten Arbeiterklasse zu wahren und zu fördern.“

Er hat die Würde der Arbeiterklasse an die erste Stelle gerückt, vor den materiellen Interessen, und das 1872. Manchmal denke ich, unsere SPD konnte nur so alt werden – und dabei doch eigentlich immer ziemlich jung – weil den „Altvorderen“ klar war, was es bedeutete, recht- und damit auch würdelos zu sein. Und ich denke auch, dass es gut ist, daran zu erinnern. Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität, Frieden und Menschenwürde. Da fragen manche Kommentatoren, hat die SPD nichts Neues, Modernes? Was gibt es Neueres, Moderneres als Freiheit zu sichern, nicht die Freiheit, unter Brücken schlafen zu dürfen, nein, die demokratische Freiheit, die Gerechtigkeit, die Solidarität, Brüderlichkeit, Mitmenschlichkeit, Frieden und Menschenwürde.

Wie wichtig es ist, jeden Tag erneut für die Freiheit einzutreten, wie schnell wir sie verlieren können, haben wir Älteren noch selber erlebt. Aber das dies keine Frage der Vergangenheit, der Geschichte ist, sehen wir im Augenblick z. B. in Polen und in der Türkei. Und wie aktuell die Frage der Menschenwürde bleibt, zeigt der augenblickliche Streit über die Inklusion in Schulen, d. h. die Einbeziehung behinderter Kinder in den allgemeinen Unterricht – für sie eine ganz wichtige Sache, gleich geachtet, gleich geschätzt, gleich gefördert zu werden, gleiche Würde zu haben. Diese kann man nicht einfach für ein Jahr beiseiteschieben. Da darf man nicht sagen, die setzen wir mal eben für ein Jahr aus. Das ist nicht nur ein Verwaltungsakt, da geht es um Menschen, um ihre Hoffnungen und Wünsche. Ich kann Frauke Heiligenstadt und der Landesregierung nur gratulieren, dass sie in dieser Frage standhaft geblieben ist. Unsere Antwort kann nur lauten, wenn es Schwierigkeiten gibt – und natürlich gibt es sie -, dann strengen wir uns mehr an, diese zu überwinden, anstelle sie ein Jahr vor uns herzuschieben, denn das wäre keine sozialdemokratische Politik.

Mit diesen Gedanken will ich schließen. Ich hoffe, ich konnte zeigen: die sozialdemokratischen Ideale sind immer jung, modern und aktuell. Für sie lohnt es sich, auch weiterhin zu kämpfen! Nun mutig in den Bundestags- und Landtagswahlkampf! Was für ein schöner Tag und wir noch immer dabei.